

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1923)**

Heft 19

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franco durch die ganze Schweiz: Bei der Expedition bestellt jährlich Fr 7.70, halbjährlich Fr. 4.—, Postabonnemente 20 Cts. Zuschlag. — Für das *Ausland*, kommt das Auslandporto hinzu.

Verantwortliche Schriftleitung:
 Msgr. A. Meyenberg, Can. et Prof. Theol., in Luzern
 Dr. V. von Ernst, Prof. der Theologie in Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:
 Rüber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Der Oelberg. — Bischof und Kaplan — eine Priesterfreundschaft aus alten Tagen. — Totentafel. — Pflingsthomiletik. — Rezension. — Neueste Eingänge.

Der Oelberg.

I.

Allgemeine Topographie.

Oelberg wird bei uns heute der zumeist aus Kreidekalk bestehende Gebirgszug östlich von Jerusalem genannt. Dieser Gebirgszug hebt eigentlich schon ein Kilometer nordwärts von Jerusalem unter dem Namen Ras el-muscharif an, läuft eine kurze Strecke gegen Osten, biegt aber in der Gegend des heute nach den Dörflein Isawije und Anatot hinüberführenden Reitweges in scharfer Kurve nach Süden ab, verläuft nun in derselben südlichen Richtung wie die beiden Hügelerhebungen, auf denen die Stadt Jerusalem erbaut ist, und kommt eigentlich erst zum Abschluss unterhalb Jerusalem in dem Berg Batu el-hawa („Berg des Windbauches“) oder Berg des Aergernisses, wie er bei uns nach dem Vorgang der Vulgata-Uebersetzung (II. Kön. 23, 13) auch genannt wird. Es ist der Berg, der heute das französische Benediktinerkloster mit Seminar für die unierten Syrer auf dem Scheitel trägt und an seinem Jerusalem zugewandten Abhang das grosse Araberdorf Silwan, das seinen Namen von der nahen berühmten Siloquelle erhalten hat. Die Abgrenzung bildet im Süden das Tälchen Der es-Senne, welcher Name noch an das frühchristliche Cönobium Zann erinnert, das in dieser Gegend errichtet war und in der Vita Sabae des Euthymius (Cap. 58) Erwähnung gefunden hat.

Bei der arabischen Bevölkerung heisst dieser ganze beschriebene Gebirgszug Dschebel et-tur, ein Name, der, wie es scheint, gerne berühmten, heiligen Bergen beigelegt wird. Auch der Garizim und der Tabor heissen so. In besonderer Weise aber haftet der Namen Dschebel et-tur nur an der mittleren, der Stadt Jerusalem gegenüber gelegenen Partie, die durch schwache Einsattelungen selber wieder in einzelne kleinere Kuppen gegliedert ist. Und diese Partie ist es auch, die man gewöhnlich mit Oelberg bezeichnet. Es ist der Oelberg im engeren Sinne. Die Kuppe unmittelbar südwärts von der Auguste Viktoria-Stiftung trägt den Namen Karm es-Saijad, „Jägerfeld“ und ist ein griechischer Besitz mit Bischofssitz und christlicher Nekropole. Der Abschnitt südlich hievon trägt ein

kleines Araberdorf, Kejr et-tur genannt, das eine kleine Moschee besitzt, in deren Hof die achteckige Himmelfahrtskapelle steht. Unweit südlich hievon sind Paternosterkirche und Kloster der französischen Karmeliterinnen erbaut und ostwärts liegt ein russisches Besitzgut mit dem hochragenden Turm, der mit dem Turm der deutschen Augusta Viktoriastiftung, der augenblicklichen Residenz Lord Herbert Samuels, was Höhe und Aussichtsreichtum anbelangt, wetteifert. Von beiden Türmen aus geniesst man dieselbe herrliche Aussicht einerseits hinunter auf Tempelplatz und Stadt Jerusalem und anderseits hinunter auf die judäische Kalk- und Kreidewüste, die Jordanaue, den nördlichsten Streifen des Toten Meeres und hinüber auf die bläulichen Gebirgskämme von Gilead und Moab. Umgekehrt sind diese beiden auf einer Höhe von über 800 Meter stehenden Türme, wie Wahrzeichen des Berges, auf dem sie stehen, auch von den verschiedensten Teilen des Landes aus sichtbar.

Die östlichen Gehänge des Oelberges dachen sich gegen die alten Ortslagen Bethphage und Bethanien ziemlich sanft ab, fallen aber nördlich davon unvermittelt in das tiefe Tälchen Bukeia Dan hinunter. Der westliche Abfall des Berges ist auf der ganzen Ausdehnung ziemlich steil und abschüssig. Es sind die schon aus dem Alten Testament bekannten Maale haz-zetim, welche David auf der Flucht vor seinem Sohne Absalom hinanstieg (II. Sam. 15, 30), jene schroffen Abhänge, die so vielen Soldaten der 10. Legion des Titus, die auf der Höhe kampierte, zufolge ihre Abschüssigkeit Tod und Untergang brachten (Jos. B V 2, 4).

Die Talsenkung zwischen diesem Westabfall des Oelberges und der Hügelerhebung, auf der der jüdische Tempel erbaut war, setzt schon ziemlich weit nordwärts von Jerusalem, unmittelbar südlich vom Ras el-muscharif, ein und heisst dort Wadi el-Dschoz, das „Nussbaumtal“, verbreitet sich weiter unten zu einem ausgedehnten, im Sommer mit Weizen und Gerste bestandenen Gelände, Beka genannt, verengt sich aber auf der Höhe der nördlichen Stadtmauer zu dem schmalen Wadi Sitti Marjam, wie die Araber es nennen, das „Tal der Jungfrau Maria“, Kedrontal oder Josaphattal, wie es beim Pilger von Bordeaux heisst, aber schon in urchristlicher Zeit genannt wurde, nimmt dann unterhalb des Stadthügels das Wadi er-Rababi oder Hinnomtal auf, das die Stadt im Süden umkreist, und eilt endlich als Wadi en-Nar, „Feuertal“, nach dem Toten Meer hinunter. Auch in der Regen-

zeit habe ich nie bemerkt, dass das Bachbett des Kedrontales Wasser mit sich geführt hätte. Im besten Falle sammelten sich hier und dort einige Wassertümpel an. Im Sommer aber liegt es vollkommen trocken. Das mag um die Zeit Jesu Christi anders gewesen sein. Nach allen Andeutungen des Josephus war die Kedronschlucht damals viel tiefer als heute, ähnlich wie das Tyropöontal zwischen Oberstadt und Unterstadt, das nun durch den Schutt beinahe aufgefüllt ist. Wenn es damals im Sommer auch trocken war wie heute, so mag doch wenigstens zur Regenzeit ein richtiger Winterbach (*χειμάρρος*) durch den Talgrund geflossen sein (vergl. Joh. 18. 1).

In den Schriften des israelitischen und jüdischen Altertums ist entweder ganz einfach die Rede von „dem Berg östlich von der Stadt“ (Ez. 11, 23) oder von dem „Berg der Oelbäume (har haz-zetim) östlich von der Stadt“ (Zach. 14, 4). Bei Josephus und im Neuen Testament heisst der Berg fast ausschliesslich „Oelbaumberg“ (*τὸ ὄρος τῶν ἐλαιῶν*). Unseren Namen Oelberg trifft man nur hin und wieder in talmudischen Schriften als har hammischcha. Schon aus dem Namen geht hervor, dass dieser Berg einst stark mit Oelbäumen besetzt war. Zur Zeit der römischen Belagerung wurden diese vollständig abgestockt. Heute sind aber neben Feigenbäumen, Johannisbrotbäumen und Kaktuspflanzungen auch die Oelbäume wieder zahlreich vertreten.

Im Zeitalter Jesu Christi finden sich auch die einzelnen oben aufgeführten Kuppen oder Teile des Berges notiert und teilweise sogar mit Namen benannt. Der nördliche Ausläufer, den wir als Ras el-muscharif kennen gelernt haben, trägt den Namen Skopus und es wird gesagt, man könne von ihm aus „die Stadt und den gewaltigen Tempel in seiner ganzen Pracht überschauen“ (Jos. B V 2. 3). Der Name des heutigen Dörfleins Schafat auf der dortigen Hochfläche bietet möglicherweise noch einen volksetymologischen Anklang an den Namen Skopus, indem ihm das arabische Verbum „schaf“ = „schauen“, zu Grunde gelegt wird.

Die Kuppe des „Jägerfeldes“ wird schon zum Oelbaumberg im engeren Sinne gerechnet werden dürfen, dessen Hauptmassiv ohne Zweifel die Kuppe war, auf der heute das Aaraberdorf Keir et-tur, Moschee und Himmelfahrtsheiligtum steht. Denn nach Mark. 13, 3 „lag der Oelbaumberg dem Tempelplatz direkt gegenüber (*κατέναντι*).“ Er lag nach Apgesch. 1, 12 „nahe bei Jerusalem, einen Sabbatweg weit“, das sind etwa 2000 Ellen. Nach Josephus A XX 8, 6 lag er „in einer Entfernung von 5 Stadien (925 Meter) der Stadt gegenüber“ oder nach B V 2, 3 „der Stadt nach Osten vorgelagert und durch ein dazwischen liegendes, tiefes, schluchtartiges Tal, Kedrontal genannt, von ihr geschieden“. In 13 V 2, 3 scheint die Entfernung des Berges von Jerusalem auf 6 Stadien (1110 Meter) angegeben. Diese Angaben passen alle zu unserer Ansetzung. Auch aus der weiteren Angabe des Josephus (B V 12, 2), dass der Belagerungswall der Römer, der Jerusalem umzog, vom sogenannten Assyrerlager, das ist die Gegend des heutigen Instituts der Schulbrüder, seinen Ausgang nahm, gegen die untere Neustadt lief, von da über den Bach Kedron setzte und sich dann auf den Oelberg hinaufwandte, darf wohl der Schluss gezogen werden, dass

die Kuppe des Jägerfeldes zu diesem Oelbaumberg im engeren Sinne gerechnet wurde.

Diese letztgenannte Kuppe wurde erst vom 13. Jahrhundert an „Berg in Galiläa“ und vom 14. Jahrhundert an Viri Galilaei genannt. Erstere Benennung, sagt Quaresmius, stamme daher, weil die Festpilger aus Galiläa hier ihre Zelte aufschlugen. Wenn man einerseits weiss, was für eine Unmasse Festpilger zu den jüdischen Jahresfesten nach der Landeshauptstadt strömten und andererseits auch weiss, was für ein, sagen wir, gespanntes Verhältnis zwischen den galiläischen Festpilgern und dem „Kern der jüdischen Nation aus Judäa“ vielfach bestand, so muss man es als durchaus im Bereich der Möglichkeit liegend erachten, dass die galiläischen Festpilger während der Festzeit so weit draussen vor Jerusalem kampierten. Auch von Christus und seinen Aposteln ist bezeugt, dass sie während der Festzeit die Nacht oftmals, wenn auch nicht gerade in jener Gegend, so doch immerhin am Oelberg verbrachten. Aber trotzdem erscheint der Name zu spät und zu unsicher bezeugt. Viri Galilaei aber wird die Kuppe genannt, weil die dortselbst ausserhalb des griechischen Territoriums aus dem Boden ragenden zwei Säulenstümpfe als Standort der beiden Männer angesehen wurden, die zu den Aposteln sprachen: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr da und sehet gen Himmel?“ Tatsächlich findet heute noch am Himmelfahrtsfest nach dem Amt der Franziskaner in der Himmelfahrtskapelle eine von Kreuz und Kerzen angeführte Prozession nach diesen beiden Säulen statt, wo dann das Tagesevangelium gesungen wird.

Eine Felspartie südlich vom Oelberg (im engeren Sinne) hiess der „Taubenschlagfelsen“. Josephus schildert nämlich den weiteren Verlauf des Einschliessungswalles in folgender Weise: „Auf dem Oelberg gab man dem Wall eine Wendung nach Süden und umzog den Berg bis zu dem Peristereon genannten Felsen“ (B V 12, 2). Nach dem Vorgang von Spiess, der das Jerusalem des Josephus beschrieben hat, wird etwa gerne die Meinung verfochten, diese Felspartie sei so genannt worden wegen der wie ein grosser orientalischer Taubenschlag aussehenden Anlage der sogenannten Prophetengräber in jener Gegend. Nichts weniger als das Peristereon ist wörtlich und sachlich klar. Eine Wortbildung wie Kamelon, Kriton, Pylon muss es etwas sein, in dem Tauben sind. Nun ist ausdrücklich gesagt, dass dieses Etwas ein Fels oder eine Felspartie war. Also muss es sich um eine Felshöhle oder ein Felshöhlengebiet handeln, in dem Tauben wohnen. Ich habe in Palästina hin und wieder solche Höhlen angetroffen. Viele Tauben fand ich in den berühmten Kreidefelshöhlen südöstlich von Bet Dschibrin. Auf eine mächtige Felshöhle stiessen wir im „Teufelstal“, etwa 1½ Stunden östlich von Bet Dschemal, die sogenannte Höhle von Dscherasch. Bei unserem Herannahen flogen ganze Wolken von Turteltauben aus der Höhlenöffnung. In natürliche und künstliche Felshöhlen hinein ist zum Teil das Dorf Silwan verbaut. Und der Taubenschlagfelsen muss jedenfalls nicht weit oberhalb dieses Dorfes zu suchen sein.

Der südlichste Ausläufer des Oelbergzuges, den wir als den heutigen „Windbauchberg“ kennen gelernt haben, heisst bei Josephus „der Hügel, der über der Schlucht der Siloehquelle aufragt“ (B V 12, 2).

Die Wegverhältnisse am Oelberg werden für die alte Zeit nicht mehr genau festzulegen sein. Es dürfte aber als sicher gelten, dass von den östlichen Toren der Akra-Unterstadt her, besonders von dem Tor, das mit den Huldatoren der südlichen Tempelmauer korrespondierte, aber auch von dem Tor der östlichen Tempelmauer, dem Susator, und von dem östlichen Tor der Neustadt her Wege auf die Kuppe des Oelberges führten und darüber hinaus nach Bethanien und Jericho. Heute sind die Wegverhältnisse am Oelberg nur teilweise wesentlich anders. Eine Fahrstrasse zweigt am Skopus von der alten Landstrasse, die nach Sichem führt, ab, gelangt in weitausholender Kurve auf den Höhengrat des Oelberges und führt an der Residenz Lord Herbert Samuels vorbei nach dem Dörflein Kefr et-tur. Die sogen. Jerichostrasse zweigt bei dem heutigen Postgebäude von der Jafastrasse ab, umkreist die nördliche Stadtmauer, biegt um den Storchenturm ins Kedrontal hinab, das sie auf der Höhe des Stephanstores überquert, läuft dann in sanftem Anstieg gegen die südliche Oelberghöhe empor und wendet sich von da in mächtiger Schlaufe gegen Bethanien und Jericho zu. Uralt ist aber sicher der Weg, der heute vom Stephanstor herabkommt — die in lebendigen Fels gehauenen Steinstufen der alten Zeit sind heute noch sichtbar —, ein Stücklein weit mit der Jerichostrasse läuft, nach dem lateinischen Gethsemane übersetzt und sich da in drei steile, heisse und holprige Höhenwege gabelt, die alle drei zur Oelbergkuppe empor führen, wo man „seit alter Zeit Gott zu verehren pflegte“ (vergl. II. Sam. 15, 32).

Dr. Haefeli.

(Fortsetzung folgt.)

Bischof und Kaplan — eine Priesterfreundschaft aus alten Tagen.

(Fortsetzung.)

III.

Die Briefe Bischof Salzmanns an seinen Freund Kaplan Georg Meyer in Hospenthal gehen nicht näher auf die Zeitereignisse ein, aber sie erwähnen sie öfters und lassen erkennen, was der Bischof von ihnen denkt. Gerade darin liegt aber der Wert dieser zeitgeschichtlichen Bemerkungen. Wir sehen, wie die Ereignisse der Zeit sich wieder spiegeln in der Seele dieses frommen Oberhirten. Wenn in neuerer Zeit der heiligmässige Pius X. klagte, dass die Beschäftigung mit Politik, d. h. mit weltlichen Dingen sein Kreuz sei, so dringt die gleiche Klage auch aus den Briefen Bischof Salzmanns an unser Ohr. „Mit politischen Neuigkeiten will ich Ihnen“, — schreibt der Bischof 1841 — „den Magen nicht verderben; denn sie sind unverdaulicher als Stein und Eisen. Wenn es nur nicht zuletzt heisst: Fuimus Troes! Alles steht meines Erachtens zu befürchten und wenig zu hoffen. Wo die Extreme so schroff gegeneinander stehen und jede Parthey nur das Ihrige sucht, nicht Recht und Gerechtigkeit, was wird da erfolgen? — Gott allein kann helfen. Bedienen wir uns der Fürbitte Mariens und des hl. Georg.“ Schon 1832 steht die Schweiz — nach Bischof Salzmann — am Rand eines Abgrundes. . . . „Das Unglück, welches die Worte des preussischen Gesandten von Arnim (es werden staunenswerte Ereignisse sich zutragen) ahnen lassen, ist noch grösser als die Cholera, die unsere Grenzen bedroht. Mit Basel scheint eine immer grössere

Verwicklung einzutreten. . . . Sunt profecto duo adversus tres et tres contra duos. Die Kantone Uri, Unterwalden und Zug sind die einzigen, wo keine Zwietracht noch herrscht, Gott nehme sie noch ferner in seine Obhut und lasse auch in die Finsternis der übrigen Kantone wieder seine Gnadensonne glänzen.“¹ Im gleichen Jahre noch meint der Bischof (1832): „Wir leben mitten in Zeiten der Not und Ihr Freund, der Bischof von Basel, fühlt den schweren Druck der Umstände. Aber Gott gibt ihm auch die Gnade der Stärke und Beharrlichkeit. . . . Dies mag Sie beruhigen, wenn Sie etwa von meinen Angelegenheiten in der einen oder andern Zeitung etwas lesen.“ — Im Jahre 1834 verlangte Frankreich die Auslieferung einiger Flüchtlinge. „Sie werden jedoch“ — schreibt Bischof S. — „kaum weder verhaftet noch ausgeliefert werden. Die Schweiz wird ein eigentliches Asyl aller Troztköpfe. Was soll daraus werden.“²

Doch andere Dinge lagen Bischof Salzmann viel näher. Der Kulturkampf tobte am stärksten in seinem Bistum und da besonders im Aargau. Der Kanton Aargau war sein grosses Sorgenkind. Schon 1838 am 17. März schreibt Bischof S.: „Den 26. dieses Monats versammelt sich wieder der grosse Rath in Aarau. Allemal bangt mir vor seinen Decreten. Wo es nur heisst: Sic vola, sic jubeo, stat pro ratione voluntas — da muss in der Tat alles befürchtet werden. Wahrscheinlich wird man das Pfrundkollaturrecht im Sturmschritt umwerfen. Auch gegen die wenigen Feiertage hat ein gewisser Kully in der Solothurn. Stadtbürgergemeinde einen Antrag eingebracht; derselbe ist ein Hufschmied, der an Sonn- und Feiertagen arbeitet und an Werktagen müssig geht. . . .“ Ein Jahr darauf (1839) trägt sich Bischof Salzmann mit Resignationsabsichten. Warum? — Der Bischof sagt es nicht ausdrücklich, aber wir können es leicht erraten, wenn er schreibt (1839): „Die Verhältnisse des Bistums Basel haben sich um nichts gebessert, auch lässt sich wenig Besseres erwarten. Der Kanton Aargau allein macht mir mehr Mühe, als die übrigen 6 Kantone miteinander. Er dispensiert und hanthiert, als wäre er nicht bloss Bischof, sondern sogar Papst. Da einst Paulus schreiben konnte: Qui episcopatum desiderat, bonum opus desiderat, kann man heutzutage sagen: Quem dii oderunt, Episcopum fecerunt. Allein wozu unnütze Klagen, wenn die Sache nicht zu ändern ist? . . .“ Im Kanton Aargau entwickelten sich die Dinge immer mehr auf die schlimme Seite hin. Merkwürdigerweise aber erwähnt der Bischof nie des letzten Abtes von Muri, Adalbert Regli, der doch auch ein gebürtiger Ursener war und dessen Tatkraft und Starkmut es wohl hauptsächlich zu verdanken war, dass Muri nicht vollständig unterging. Auf eine Sitzung der Tagsatzung, in der zweifellos die aargauische Klosterfrage zur Sprache kam, spielt Bischof Salzmann in einem Brief vom 17. März 1843 an. Er freut sich über den Urner Tagherr, „der letzten Montag in der ersten Session macht- und kraftvoll für Recht und Gerechtigkeit sprach und an Unerschütterlichkeit dem gewal-

¹) 1832 war das Jahr des Siebnerkonkordats der liberalen und des Sarnerbundes der konservativen Kantone.

²) Die revolutionären Elemente von ganz Europa, die in ihrer Heimat wegen staatsgefährlichen Umtrieben nicht mehr bleiben konnten, strömten in Scharen nach der Schweiz. Mazzini vereinigte sie zu einem „jungen Europa“ Erst auf energische Noten der Regierungen hin fand sich 1834 die Schweiz bewogen, einige von den schlimmsten Flüchtlingen auszuweisen.

tigen Gotthardberge glich. Das Urihorn ist, Gott Lob! noch nicht abgestossen. Doch ich muss abrechnen; sonst könnte ich mich gar noch ins Feld der Politik verirren, vor dem sich, wie vor dem kretesenischen Labyrinth verahrt wissen will . . . Ihr Freund und Vetter Bisch. S.“ — Im Jahre 1844 erwähnt Bischof S. den Tod des Maler Disteli: „Dass Maler Disteli, dessen Bilderkalender ich kirchlich zu verwerfen mich verpflichtet fühlte, gestorben ist, haben Sie gewiss in den Zeitungen schon gelesen. Seine Leiche wurde von hier nach Olten als seiner Vaterstadt transportiert. Ich schweige, denn de mortuis nil nisi bene.“

Von der Aufhebung der Klöster im Aargau finden wir in der Korrespondenz keine Erwähnung; wohl aber bringt der Bischof 1851 den Sturm gegen die solothurn. Stifte zur Sprache. „In der heutigen I. Grossrats-Session brachte ein Grossratsmitglied (ein Jurist der neuen oder jungen Schule) den Antrag, das hiesige Chorherren-Stift aufzuheben, die Diskussion wurde auf übermorgen verschoben. Hoffentlich findet der ungerechte Antrag keinen Anklang. Ich werde morgen persönlich mit dem H. Grossratspräsidenten sprechen. Sollte wider alles Vermuthen ein Aufhebungsbeschluss erfolgen, so bin ich entschlossen, meine bischöfl. Stelle zu resignieren . . .“

IV.

Nachdem wir aus unsern Briefen das herausgehoben haben, was die allgemeinen Interessen jener Zeit berührt hat, wollen wir noch kurz das Freundschaftsverhältnis zeichnen, wie es uns in dieser Korrespondenz entgegentritt. Bischof Salzmann bezeichnet den Kaplan Georg Meyer „als seinen vertrautesten und innigsten Freund“ (1839). „Unsere Freundschaft, die nächstens ihr 50jähriges Jubelfest feyern kann, gleicht den Hochgebirgen der Schweiz, die dem Zahn der Zeiten trotzen. (1840) . . . Darum ist es dem Bischof auch ein Trost, seinem Herzen Luft zu machen“ diesem treuen Freunde gegenüber (1839) und noch als Greis beginnt er seinen Brief (1852): „O wie wohl tut es, wenn man mitten in verdriesslichen Geschäften die Stimme seines ältesten und liebsten Jugendfreundes hört, dessen Herz von aufrichtigsten Segenswünschen überfließt . . .“ Bischof Salzmann wünscht nun auch seinerseits dem Freund das höchste und glücklichste Lebensalter und in der Tat erreichte derselbe das Alter von 91 Jahren in sehr glücklichen Verhältnissen. Auch an den Sorgen des Freundes nimmt Bischof S. regen Anteil. „Wunderbar!“ — schreibt Bischof S. 1852 — „dass die Stürme der Welt bis zu Gotthards Gletschern ansteigen! Es scheint, die Herren von Ursern schlagen gegen den Stachel aus, um einen europäischen Ruhm zu erlangen. Dessen könnten sie wohl ohne Nachteil entübriget bleiben. Grössern Ruhm würden sie sich erwerben, wenn sie von ihrer Höhe uns niedern Ortsbewohnern durch ihr schönes Beispiel die grosse Wahrheit vis unita fortior u. concordia res parvae crescunt recht anschaulich machten. . .“ Hospenthal, das erst 1886 zu einer Pfarrei erhoben wurde, lag damals in grossem Streit mit seinem Seelsorger, Kaplan Stachel, und man trug die Sache selbst in eine radikal führende Zeitung hinein. Wie der milde Bischof S. über dieses Vorgehen und die Sache dachte, ist in seinen Worten genügend ausgesprochen. Im übrigen aber kehrt in den Briefen immer und immer die Sehnsucht des Bischofs, wieder den Freund zu sehen. Er trägt ihn immer im Herzen,

aber sieht ihn nie. Jahre und Jahrzehnte gehen dahin, aber nach den Briefen blüht ihnen nie die Freude des Wiedersehens. „Da jetzt das Dampfschiff den Vierwaldstättersee befährt, können Sie in 2 Tagen in Solothurn seyn“ (1841). Schon 1837 schreibt der Bischof: „O wie erfreulich wäre es für mich gewesen, wenn ich nach so vielen Jahren Sie im October wieder einmal hätte sehen können. Während den Firmungsreisen jedoch könnten wir uns nicht recht geniessen, indem jede Minute ihre Bestimmung hat. Aber nach Solothurn müssen Sie einmal kommen. Wenn Sie es mich nur zuvor wissen lassen, so werde ich selbst nach Zofingen oder zur Kreuzstrass oder nach Zell fahren, um Sie abzuholen.“ Immer und immer wieder erneuert der Bischof seine dringenden Einladungen; der Freund aber fühlte sich wohl an seine kleine Gemeinde durch die Berufspflichten so sehr gebunden, dass er sich nicht entschliessen konnte, der Einladung zu folgen. Das Wiedersehen feierten die beiden Freunde erst im Himmel! —

Fassen wir unsere Eindrücke, die diese Briefe in uns geweckt haben, in ein Endurteil zusammen, so werden wir gestehen müssen, dass uns Bischof Salzmann entgegentritt als ein Oberhirte, der aus dem Glauben herauslebt, dessen ganzes Denken und Wollen in Gott gegründet ist und der deshalb ruhig und gefasst der Zukunft entgegenblickt. Wohl will ihn oft die allzu grosse Last seines Amtes fast erdrücken und es gibt Stunden, in denen es ihm scheint, als ob er nicht mehr die Kraft habe, seine Bürde weiter zu tragen. Schon 1839 bat er den Hl. Vater, sein Amt in den Schoss des Domkapitels niederzulegen, und nach 12 Jahren ist er fest entschlossen, zurückzutreten, falls Solothurn das Chorherrenstift St. Urs aufheben würde. Allein trotz allen Stürmen harret der Bischof mutig aus. „Was mich anbetrifft, kann ich in dem gefährlichen Verhältniss, worin mich Gottes Vorsehung gesetzt hat, noch nicht klagen“ (1831). „Auch die Stürme haben ihr Gutes. Sie bewahren das Gewissen vor Fäulnis, regen die Lebenskraft an, verstärken sie gerade durch ihren Widerstand, reinigen die Luft und erhöhen den Reiz des darauffolgenden Friedens.“ . . . „Um des guten Volkes willen wird Gott die Leiden abkürzen und die Ruhe eintreten lassen. Um dieses lasst uns bethen!“ (1832) „Mitten in den wildesten Stürmen der Zeit stehen wir aufrecht und unerschüttert unter dem Schutze desjenigen, ohne dessen Willen und Wissen kein Häärchen von unserm Scheitel fallen kann. Selbst die feindlichsten Orkane, die den Katholizismus mit Wuth anfallen und umzustürzen suchen, müssen ihm nur noch erhöhte Kraft und Stärke und erneuerten Lebensaufschwung geben. Diess haben schon die verflossenen Jahrhunderte bewährt und wird sich auch in unsern Tagen bewähren. . .“ (1841) „Mit meiner Person geht es immer auf gleiche Weise; die Stürme der Zeit vermochten mich noch nicht umzustürzen; vielleicht weil ich mehr Schilfrohr als Eiche bin. (Gewiss urteilt da der Bischof in seiner Bescheidenheit unzutreffend.) Was die Zukunft noch bringen wird, liegt im Dunkel. Sonst heisst es: Meliora speramus, deteriora sequuntur. Allein ich halte es lieber mit dem bibl. Spruch: Spes non confundit.“ (1846) „Komme es, wie es wolle, man muss auf alles gefasst sein. So im Reiche der Natur und so auch in der Politik. Auf Ruhe folgt Sturm und auf Sturm wieder Ruhe, wie Nacht auf Tag und Tag auf Nacht. Wenn's nicht so wäre, würde

man Ruhe und Tag nicht einmal hinlänglich zu würdigen wissen“ (1847).

So steht Bischof Salzmann in abgeklärter Ruhe, in Gott gefestigt, den Dingen und Menschen gegenüber; auch das Sterben fürchtet er nicht. „... Die galvano-electrische Rheumatismus-Kette ist mir nicht unbekannt; allein die Gebrechen des Greisenalters vermag sie nicht zu heben. Im Herbst verwelket das Laub und wird ein Spiel der Winde. Auch mein Lebenswinter ist vorhanden und bald wird es heissen: Abmarschier! Doch wann immer früher oder später — das thut nichts zur Sache, — dummodo bene.“ (1850) Nächstes Jahr schon muss Bischof S. bemerken: „mein noch übrig gebliebenes Aug lässt mich nicht Mehreres schreiben“ und 1854 sagt er: „Gott sey Dank!, dass ich wenigstens doch noch mit dem kanonischen Auge, da das rechte den Starr hat, die Funktionen verrichten kann.“ Die Hand zittert; die Schrift verliert den kraftvollen, ruhigen Zug — es wurde Abend. O gewiss hätte Bischof S. so gern den Hirtenstab abgelegt, um noch in Ruhe sich aufs Sterben vorzubereiten. Es sollte ihm nicht beschieden sein. Das Vertrauen und der Wille des Hl. Vaters hielten ihn in seinem Amt fest, bis der Tod ihm den Hirtenstab aus der müden und frommen Hand nahm.

Dr. Alois Henggeler, Pfarrer.

(Schluss folgt.)

Totentafel.

Der in der vorletzten Nummer der Kirchenzeitung gegebenen Liste von hingschiedenen Mitbrüdern haben wir noch einige Namen beizufügen:

Am 9. März starb in **Seedorf** der dortige Pfarrer **Dominik Gisler** im Alter von erst 46 Jahren. Er erlag einer kurzen, heftigen Lungenentzündung, nachdem er zwei frühere Grippeanfalle glücklich überstanden hatte. Mit Pfarrer Gisler scheidet ein vorzüglicher Priester, seeleneifrig, besonnen, voll Liebe für die Jugend. Er war am 4. April 1877 zu Spiringen im Schächental geboren, studierte in Altdorf, Einsiedeln und Chur und wurde 1903 zum Priester geweiht. Er kam auf die Kaplanei Unserer lieben Frau zu Altdorf und lehrte daneben an der Kantonsschule, bis diese 1906 als neugegründetes Kollegium den Patres von Mariastein übergeben wurde. Dominik Gisler behielt seine Kaplanei und arbeitete umso mehr in der Seelsorge. Er gründete auch den Jünglingsverein von Altdorf. Seit 1911 war er Pfarrer in Seedorf. Pfarrer Gisler hatte eine warme Liebe für sein Heimatland, aber er hatte das Bedürfnis, sich auch in der weiten Welt umzusehen. Dieser Wissensdrang führte ihn nach Italien und Deutschland. Sein früher Hinscheid wurde schmerzlich empfunden.

Am Ostermontag, den 2. April, starb zu **Uznach** der hochw. Herr Kaplan von St. Gallenkappel, **Jakob Schmon** von Mels, geboren am 10. Februar 1885. In Sarnen und Innsbruck hatte er seine Studien gemacht und sich zu einem frommen und kenntnisreichen Priester herangebildet. 1910 trat er hinaus in die Seelsorge, erst als Kaplan in Goldach, seit 1919 in St. Gallenkappel. Eine Blinddarmentzündung raffte den eifrigen Seelenhirten mitten aus seiner Tätigkeit hinweg.

Am 2. Mai wurde zu **Altstätten** im Rheintal der hochwürdige Herr Pfarresignat **Ulrich Hangartner**, Spiritual

im **Josephsheim** unter grosser Teilnahme von Klerus und Volk zu Grabe getragen. Der Verstorbene war Bürger von Altstätten, auch hier geboren am 13. November 1852. Nach Studien am Knabenseminar zu St. Georgen, am Lyzeum in Eichstätt und im Seminar zu Chur, wurde er 1878 Priester und war dann als eifriger Priester und Seelsorger in verschiedenen Gemeinden tätig, zunächst 5 Jahre als Kaplan in Gossau, dann als Pfarrer in Speicher, in Amden, in Busskirch, in Flawil und Tübach. 1919 resignierte er auf diese Stelle und kam nach Altstätten. Er war Freund eines schönen Gottesdienstes und besonders auch eines erhebenden Kirchengesanges. Ein katarrhalisches Leiden, das im Winter ihn befallen hatte, verliess ihn trotz eines Aufenthaltes im Süden nicht mehr und führte wenige Tage nach seiner Rückkehr durch allgemeinen Kräftezerfall seine Auflösung herbei.

Im Kloster **Einsiedeln** schloss sich das Grab über dem hochbetagten **P. Dominicus Matter**. Die Familie stammte von Engelberg, aber P. Dominicus war am 3. November 1838 zu Isenbergswil bei Muri im aargauischen Freiamt geboren. Schon mit 14 Jahren beehrte er in Einsiedeln Aufnahme, 1863 konnte er seine Gelübde ablegen und 1866 sein erstes hl. Messopfer feiern. Die ersten acht Jahre seines Priesterlebens waren der Seelsorge gewidmet, er war Pfarrer in den beiden Vierteln Gross und Wilerzell. Dann, 1875, wurde ihm die Statthalterei in Pfeffikon am Zürichsee übertragen, für die er infolge seiner in der Familie erworbenen guten landwirtschaftlichen Kenntnisse sehr geeignet war und er hielt auf diesem Posten aus bis Neujahr 1923. Vom Alter gebeugt und sein herannahendes Ende verspürend, kehrte er in die klösterliche Communität zurück. Hier schloss er seine Tage nach einem Leben treuer Pflichterfüllung am 20. April.

Gedenken wir im Anschluss noch eines andern Sohnes des hl. Benediktus, welcher, der Schweizererde entsprossen, im fernen Amerika dem Schweizernamen grosse Ehre gemacht hat: es ist der hochwürdigste Herr **Frowin Conrad**, Gründer und Abt des Klosters Conception im Staate Missouri und der Diözese St. Joseph, der dort am 24. März im Alter von 90 Jahren aus diesem Leben schied. Vor drei Jahren noch hat er seinem Mutterkloster Engelberg in der Schweiz einen Besuch abgestattet. Er stammte aus einer Familie in Auw, Kanton Aargau, welche dem Lande einen verdienten Magistraten und der Kirche mehrere Priester und Ordensleute gegeben hat. Abt Frowin war am 2. November 1833 geboren; nach Vollendung seiner Studien trat er ins Kloster Engelberg, wurde dort am 14. September 1856 Priester und arbeitete 15 Jahre als Professor, Präfekt, Bibliothekar, Custos und Pfarrer, bis 1871 der damalige Bischof von St. Joseph in Engelberg anklopfte, um Religiosen für die Gründung eines Klosters zu erhalten. Die beiden, die zuerst hingesandt wurden, waren P. Frowin Conrad und P. Adelhelm Odermatt. Der letztere ist letztes Jahr hochbetagt als Titularabt zu Mount Angel in Oregon gestorben. P. Frowin wurde am 5. April 1881 zum Abt von Conception erwählt und hat seither mit väterlicher Fürsorge die ihm anvertraute Familie geleitet.

R. I. P.

Dr. F. S.



Pfingsthomiletik.

Auf Pfingsten! Versuche einmal eine thematische Festhomilie auf das Hochfest. Verlies die Epistel! Erkläre und nimm vielleicht in grossen Zügen auch die Petruspredigt in den Bereich der Homilie oder begnüge dich mit Punkt I. Thema:

I. Betrachtung der feierlichen Festepistel. Das Pfingstereignis. A. Der Heilige Geist kommt, offenbart sich: die dritte Person der Gottheit, der persönlichen Liebe, der Vollender des Erlösungswerkes, der Zuwender der Erlösungsgnade, der Tröster, der Hirt, der Lebendigmacher, der Vollender und Leiter der Kirche, der Verheissene des Herrn für die Geisttaufe der Kirche (brevissime!). B. Der Heilige Geist kommt mit tief-sinnigen Sinnbildern und unter herrlichen Begleiterscheinungen. (ausführlich!) a. Der Sturm entwirzelt das Alte, das Morsche, das Sündhafte: er rüttelt auch schon am Baugerüste der Synagoge, das gleichsam die Kirche noch schützend, vermittelnd umgab: im Jahre 70 fällt es unter dem Gerichte Christi und einem anderen Sturmwehen des Hl. Geistes ganz. b. Das Feuer der Zungen ist das Sinnbild Gottes (vergl. brennender Dornbusch u. s. f.). Es ist Licht, Wärme, Förderung und Zerstörung: Geist der Wahrheit, Geist der Liebe, Geist der Gnade, Geist des Gerichtes (vergl. Evang. des 3. Sonntags nach Ostern, vergl. Hymnen). c. Die Zungen weisen auf die Sprachengabe der Apostel, auf das Wort Gottes hin, das menschliche Stellvertreter Gottes in der Kraft Gottes verkünden, das die Welt erobert wird. aa. Das Feuer des Hl. Geist weihet die Zunge der Kirche: es gibt ihr Unfehlbarkeit. Die Feuerzungen fallen auf die Evangelisten und Apostel und schaffen die Hl. Schrift des Neuen Testaments. Was sind doch die Evangelien und das ganze Neue Testament für ein Geschenk des Hl. Geistes! bb. Die Feuerzungen geben dem Prediger aller Zeiten Licht, Kraft, Wärme, Begeisterung, Beharrlichkeit. So wirkt der Hl. Geist. Seine Sinnbilder deuten es an, verkünden es. d. Das Verständnis der Parther, Meder, Elamiter, Mesopotamier, Judäer u. s. f., u. s. f., die alle die Worte der Apostel in ihrer Sprache erfassten, — Welch herrliche Begleiterscheinung! — deuten auf Welt- und Völkermissionen aller Zeiten hin: Spiritus Domini replevit orbem terrarum: der Heilige Geist ist so recht der Herr, der Förderer, der göttliche Patron der Weltmission. Wie gross, wie reich, wie tatenmächtig ist der Hl. Geist! Geliebte im Herrn! Wie tief-sinnig, wie inhaltsreich sind die Sinnbilder, die Begleiterscheinungen beim Kommen des Hl. Geistes! Frucht: Lebendiger, freudiger, dankbarer, anbetender Glaube an den Heiligen Geist: Credo in Spiritum Sanctum Dominum et vivificantem qui etc. Vernachlässigt den Heiligen Geist nicht! Weihet den ganzen heutigen Hochfesttag allein ihm, auch die Oktav, weihet sie seiner göttlichen Person, unsern unermesslichen Wohltäter.

(Eventuell II. Thema:)

II. Die Predigt des Petrus über das Pfingstereignis. Wem schreibt er das Pfingstereignis als allererster Ursache zu? Jesus Christus ist dessen allererste Ursache. (Vgl. Apg. 2, 14—41; vergl. Die Pfingstpräfatation: J. Chr. qui ascendens etc. — (Schluss folgt in nächster Nr.) A. M.

Rezension.

Logik und Metaphysik, zum Gebrauch für die Schule, von Dr. P. Bernhard Kälin O. S. B. Als Manuskript gedruckt. Ehrli, Sarnen, 1922. (VII, 445) gr. 8°

Wer gleich dem Berichterstatter das Glück hatte, beim unvergesslichen P. Gregor in Sarnen Philosophie zu hören, wird sich von Herzen freuen, dass der allzu früh Heimgegangene in P. Bernard einen so tüchtigen Nachfolger erhalten hat.

Drei Vorzüge waren es vor allem, die P. Gregors Philosophiestunden so anziehend machten: kristallene Klar-

heit, lebendige Verbindung mit den Geistesströmungen der Zeit und mit den Erfahrungstatsachen. Ich glaube dieselben Eigenschaften auch in P. Bernards Lehrbuch zu finden.

Seine Thesen, Definitionen, Erklärungen sind einfach und lichtvoll. Die Verbindung mit der Erfahrung ist grundsätzlich angestrebt. Dies erhellt aus der Einleitung zur Psychologie S. 179/80. Sie wird auch dort am vollständigsten durchgeführt. Ich hebe aus vielen anderen nur die überaus zeitgemässen Ausführungen über Unterbewusstsein, Kristalvision, zweites Gesicht, Hypnotismus hervor. Der naturwissenschaftliche Atomismus wird vom philosophischen säuberlich geschieden. Ueber die Entwicklung der Organismen wird die These aufgestellt: „Innerhalb des Pflanzen- und Tierreiches muss eine gewisse Entwicklung einer bestimmten Anzahl von Gott hervorgebrachter Stammtypen zu den heutigen systematischen Arten als sehr wahrscheinlich angenommen werden.“ Auch in der Frage über die Abstammung des Menschen werden die verschiedenen Möglichkeiten klar unterschieden und bedächtig abgewogen.

Ueber die philosophischen Strömungen unterrichten verhältnismässig reichhaltige Darstellungen der gegnerischen Ansichten. So z. B. über das Schöne, den Substanzbegriff, geschlossene Natursächlichkeit, Naturgesetze, Wunder, Substanzialität und Geistigkeit der Seele, ihre Vereinigung mit dem Leibe, die Willensfreiheit, den Wahrheitsbegriff u. s. w.

Kleine Verbesserungen könnten vielleicht bei einer Neuauflage an folgenden Stellen ins Auge gefasst werden: Der erste Beweis für die sachliche Verschiedenheit von Wesenheit und Dasein stützt sich auf einen Grundsatz, der von Descartes in seinen Meditationes fast mit denselben Worten ausgesprochen worden ist: „Wenn zwei distinkte Begriffe unter einander so verschieden sind, dass der eine den andern nicht einschliesst, so sind die durch diese Begriffe aufgefassten Dinge von einander real verschieden.“ Wenn der Verfasser diesen kartesianischen Grundsatz anerkennt, ist nicht einzusehen, warum er vier Seiten später lehrt, die logische Unterscheidung beruhe im Gegensatz zur realen darauf, dass „ein und dasselbe Ding unter zwei verschiedenen Gesichtspunkten aufgefasst wird“, und bestehe darin, dass „zwei Dinge in unserem Verstande nicht dasselbe sind“. Nach jenem Grundsatz müssten auch der Gattungsbegriff „animal“ und die Differentia specifica „rationale“ entweder sachlich verschiedene Dinge ausdrücken oder inhaltlich identisch sein. Im ersten Fall kommt dem Menschen durch eine andere Realität die Vernünftigkeit zu, durch eine andere die Sinnlichkeit, wieder durch eine andere die Substanzialität. Im zweiten Fall ist die Definition: „Der Mensch ist ein vernünftiges Lebewesen, eine Tautologie, weil der eine Begriff schon enthält, was der zweite hinzugefügt. Im zweiten Beweis wird die sachliche Verschiedenheit von Wesenheit und Dasein bejaht, „weil“ jene „aufnimmt“, diese „aufgenommen wird“. Das ist leicht vorzustellen, aber nicht so leicht zu beweisen. — Bei der Behandlung des Ursachgesetzes wären noch die Einwendungen Isenkrahes zu berücksichtigen. — Für den Ursprung des Kantischen Kritizismus wäre die Schrift: „Träume eines Geistersehers“ in Betracht zu ziehen. — Im Paragraphen über die Wahrhaftigkeit der äussern Sinne wird Gredts Werk: „Die Realität der Aussenwelt“ zwar angeführt, aber zu wenig ausgenützt. Der Verfasser steht noch auf dem Standpunkt, den Gredt in seiner früheren lateinischen Schrift eingenommen, aber nachher überwunden hat.

A. Inauen S. J., Innsbruck.

Neueste Eingänge.

Alttestamentliches.

Friedrich Delitzsch und seine „Grosse Täuschung“ oder Jaho und Jahwe. Von Dr. theol. et phil. Johannes

Theis, Prof. des Alten Testaments und der oriental. Sprachen am Bischöfl. Priesterseminar in Trier. IV u. 98 S. 8° Verlegt bei Kirchheim u. Co., G. m. b. H., Mainz, Paulinus-Druckerei, GmbH., Trier, Kathol. Verlagsanstalt GmbH., Trier. 1921. M. 20.

Hagiographisches.

Leben der seligen Johanna Maria Bonomo aus dem Orden des hl. Benedikt, von P. Fridolin Segmüller, O. S. B. Verlagsbuchhandlung „Styria“, Graz u. Wien.

Hermann Jos. Delabar, **Der selige Petrus Canisius.** Verlag Leobuchhandlung, St. Gallen.

P. Redemptus vom Kreuz Weninger, **Auf Karmels Höhen.** Gedenktage und Lebensskizzen hervorragender Mitglieder des Karmeliterordens. Geh. M. 135, in Halbleinen M. 225. Verlag Jos. Kösel u. Friedr. Pustet, Komm.-Ges., Verlagsabteilung Regensburg.

Die selige Magdalena Sophie Barat. Ein Lebensabriss. Mit dem Bildnis der Seligen. Volksausgabe. 2. u. 3. Auflage. 12° XII u. 128 S. Freiburg i. Br. 1921, Herder. M. 7.50 und Zuschläge.

Asketisch-Psychologisches.

Seele. Monatsschrift im Dienste christlicher Lebensgestaltung. Herausgeb. von Dr. Alois Wurm. Verlag Josef Habel, Wien.

Latein in kurzer Zeit. Das notwendigste Latein. Kurzes Lehrbuch für Selbstunterricht und Freikurse. Von Chr. Goldinger. Verlag J. Bielefeld, Freiburg. Preis in der Schweiz Fr. 1.80 geb.; Fr. 2.50 geb.

Belletristisches.

Zyböri, **Hundert Gedichte** in Mundart. Der „Wilden Schoss“ dritter Band. Druck u. Verlag: Räber u. Cie., Luzern.

Kulturelles.

Th. Mönnichs, S. J., **Die Weltanschauung des Katholiken.** Für weitere Kreise der Gebildeten ältern und neuern Irrtümern gegenübergestellt. Verlag J. P. Bachem, Köln.

Ein Wort an Auswanderungslustige von einem ehemaligen schweizerischen Urwaldpfarrer in Brasilien, Hans Frehner, Kaplan. 75 Rp. Verlag J. Fischer, Buchhandlung, Uzwil.

Dr. Josef Müller, **Die Ehe im Völkerleben.** Sebal-dus-Verlag, Nürnberg.

Biographisches.

Mutter Klara Fey, Stifterin der Genossenschaft der Schwestern vom armen Kinde Jesus. Von Ignaz Watterott, O. M. I. Mit Buchschmuck und 6 Bildern. 8° XII u. 216 S. Freiburg 1918, Herdersche Verlagshandlung. M. 3; in Pappband M. 4.

Fastenbetrachtungen. Von Mutter Klara Fey, Stifterin der Genossenschaft vom armen Kinde Jesus. Herausgegeben von ihren Töchtern. 8° XII u. 258 S. Freiburg i. Br. 1920, Herder. M. 6.40; geb. M. 8.80 u. Zuschläge.

Advents- u. Weihnachtsbetrachtungen, von Mutter Klara Fey. Herausgegeben von ihren Töchtern. Verlag Herder, Freiburg.

Die Uebung der Mutter Klara Fey. Eine Anleitung zum Leben in dem Gott unserer Altäre. Verlag Herder, Freiburg.

Mutter Klara Fey vom armen Kinde Jesu und ihre Stiftung 1815—1894. Von Otto Pfülf, S. J. Verlag Herder, Freiburg.

Gott und die Wahrheit. Lebensbild der Konvertitin u. Benediktiner-Oblatin Agnes Freifrau von Herman, geb. von Retberg-Wettbergen. Von Maria Stanisla Steven, O. S. B. Mit einer Einführung von Abt Laurentius Zeller O. S. B. von Seckau. Mit 3 Bildern. 12° XII u. 132 S. Freiburg i. Br. 1920, Herder. M. 3.50; geb. M. 5 und Zuschläge.

Johannes Evangelist Kleiser. Lebensblätter, gesammelt von A. W., herausgegeben vom Canisiuswerk, Freiburg (Schweiz).

Dr. Andreas Schill, Konviktsdirektor und Universitätsprofessor. Ein Lebensbild. Von Dr. Josef Schofer. Mit 1 Titelbild. 8° VIII u. 106 S. Freiburg i. Br. 1921. Herder. Geb. M. 12 und Zuschläge.

Alois Kenel, **Schlichte Grösse.** Lebensbild eines Urners. Druck v. Friedr. Pustet, Regensburg.

Rubrizistisches.

Beim heiligen Dienst. Ein Büchlein für Messdiener, besonders für die Mitglieder des Berchmansbundes. Herausgegeben von Alfred Pohl, S. J. 128 S. 13 mal 8 cm. Mit prächtigem Buchschmuck. Brosch. M. 3. Geb. M. 5. Verlag Jos. Bercker, Kvelaer.

TARIF FÜR REKLAMEN: FR. 1.50 pro Zeile

Für bedeutenden Aufträgen Rabatt.

Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

Tarif: einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum :
Ganzjährige Inserate: 12 Cts. Vierteljähr. Inserate : 19 Cts.
Halb* : 14 Einzelne : 24
* Beziehungsweise 28 mal. * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate



Ewiglichtöl
bester Qualität

Ewiglichtgläser
Ewiglichtdochte
(pat. Guillon) liefert

Ant. Achermann
Kirchenartikel u. Devotionalien
Luzern.

Messweine
sowie
Tisch- und Spezialweine
empfehlen
P. & J. Gächter, Weinhandl.
z. Felsenburg, Altstätten, Rheintal;
beständige Messweinflieferanten

Wir offerieren in anerkannt guter
Qualität

in- und ausländische
:: Tischweine ::
als

Messwein
unsere selbstgekelterten
Waadtländer und Walliser
Gebr. Nauer, Weinhandlung,
Bremgarten.

Schreibpapier
erhältlich bei
RÄBER & Cie., Luzern

Holzgeschnitzte
Herz-Jesustatuen
Kruzifixe
Heiligenfiguren

jeder Grösse in erst-
klassiger kunstvoller
Arbeit liefert sehr preiswert

Ant. Achermann
Kirchenartikel u. Devotionalien
Luzern.

Drucksachen liefern billigst
Räber & Cie.

Inserate
haben in der
„Kirchenzeitung“
sichersten Erfolg.

Bei Chiffre-Inseraten
wende man sich stets
an die Expedition :

Räber & Cie., Luzern.

Standesgeberbücher
von P. Ambros Zürcher, Pfarrer:

Kinderglück!
Jugendglück!
Das wahre Eheglück!
Himmelsglück!

Eberle, Kälin & Cie., Elmstedt.

Franscini & Lorenzetti

Telephon 4.36

LOCARNO

Tessin

Fabrik Liturgischer Kerzen

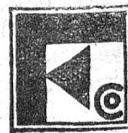
Kirchengeräte - Goldschmiedearbeiten - Bronzen

Spezialität: **Vereins-Fahnen**

Plastische Holz- u. Metall-Statuen - Kreuzwege - Altäre

Versilberung und Vergoldung - Reparaturen

Billige Preise - Kostenvoranschläge auf Verlangen



Werkstätten
für kirchliche Textil-
u. Metallkunst. Nadel-
arbeiten, Spitzen, Repa-
raturen, Materialien.

Fraefel & Co.
St. Gallen.

Messwein

Fuchs - Weiss & Co., Zug
bebildert.

Religiösgesinnte Töchter, die sich der Kranken-
und Wochenpflege widmen wollen, finden jederzeit
Aufnahme im

St. Annaverrein

Bischöfl. approbierter kath. Pflegeverein, im Sinne von Can. 707 des C. j. c.

Von Sr. Heiligkeit, Papst Pius X. gesegnet, und
von den schweiz. Bischöfen aufs wärmste empfohlen.

Aufnahme-Bedingungen zu beziehen durch das
Mutterhaus:

Sanatorium St. Anna, Luzern.

Kurer, Schaedler & Cie.

in Wil, Kanton St. Gallen

| |
|-------------|
| Caseln |
| Stolen |
| Pluviale |
| Spitzen |
| Teppiche |
| Blumen |
| Reparaturen |

Anstalt für kirchl. Kunst
empfehlen sich für Lieferung
ihrer solid und kunstgerecht in
eigenen Ateliers hergestellten

Paramente

Kirchenfahnen

Vereinsfahnen

wie auch aller kirchlichen Ge-
fässe, Metallgeräte etc. etc. :-:-

| |
|-------------|
| Kelche |
| Monstranzen |
| Leuchter |
| Lampen |
| Statuen |
| Gemälde |
| Stationen |

Offerten, Kataloge und Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

Sehr günstig zu verkaufen:

Herders Lexikon, 9 Bd., Stimmen aus Maria
Laach, 102 Bd., Weiss, Weltgeschichte, 24 Bd.,
Roloff, Lexikon der Pädagogik, 5 Bd., Schlosser,
Weltgeschichte, 18 Bd., Einige Requiemmess-
bücher. Offerten unter „Bücher“ an die Expedition
dieses Blattes.

Orgel

billig zu verkaufen

1 Manual und Pedal, zus. 10 Register,
moderner Magazinbalg, prächtiger
5-teiliger Prospekt, 3.77 hoch, 2.90 breit
(Photographie verlangen)

Weitere Auskunft erteilt

Borer, Lehrer in Hofstetten bei Basel

Französ. Messwein v. RR. PP. Trappisten
von bischöflich
Spanischen Messwein empfohlenem Lieferanten
sowie weisse und rote Tisch- und Flaschenweine
in milder und vorzüglicher Qualität durch
Schweiz. Wein-Import Gesellschaft A.-G., Basel.

Soeben erschienen in 3. Auflage

Das kirchliche Gesetzbuch

Sinngemäss wiedergegeben und
mit Anmerkungen versehen von

Prälat Dr. A. Perathoner.

brosch. Fr. 10.—

Räber & Cie., Luzern

Gebetbücher sind zu haben bei Räber & Cie., Luzern



Ferdinand Stuflesser

Bildhauer und Altarbauer

in St. Ulrich-Gröden Süd-Tirol

empfiehlt dem Hochw. Klerus:

**Heiligen Statuen, Altäre,
Kreuzweg-Stationen,
Weihnachts-Krippen,
Kommunionbänke etc.**

Offerten, Kataloge u. Muster kostenlos zu Diensten



Soutanen und Soutanellen

(Soutanen nach römischem und französischem Schnitt.)
für die hochwürdige Geistlichkeit liefert in anerkannt vorzüglicher
Ausführung und bei äusserster Berechnung.

Robert Roos, Massschneiderei, Kriens b. Luzern